Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 30

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Hyspanisches.

„Hyspa" öffnete die Pforten
Auf dem Viererfelde nett,
Und die Bundesstadt, die machte
Auch schon — Hyspatoilett':
Vom Bahnhof bis zum Bärengraben
Sind die Lauben fein geschmückt,
Also, daß sich sehr das Auge
Der Besucher dran entzückt.

Unter all den Laubenbogen
Stecken Lämpchen, zierlich, klein,
Glühen, zwischen Grün, des Abends
Grad wie Marienkäferlein.
Münster, Käfigturm und Zytglogg
Sind beleuchtet wunderfein,
Also, daß man glaubt, man würde
Wo im Märchenlande sein.

Auf den Aarebrücken schlängelt
Auch sich hin ein Lichterband,
Oben teils, teils wieder unten
An des Gehstegs tiefstem Rand.
Lichtreflexe fallen nächtlich
Auf die Aarewellen hold,
Und die Wellen gleißen, glitzernd,
Grad als wären sie von Gold.

Bundesstadt ist nachts elektrisch,
Selbst vom Gurten strömt das Licht,
Und der Rosengartenhügel
Macht ein liebliches Gesicht.
Und man wandelt durch die Straßen
Mit Behagen und Genuß,
Und man munkelt froh vom „Hyspa-
Geisterstunden-Wirtschaftsschluß".

Oha.

Ferieplän.

Der Gedanke, üsi hürige Ferie zur Abwächslig einisch am Meer, am vil besungene, vil geprisene Meer zuezspringe, isch nid so ganz vo ungefähr cho, usere plötzliche schpontane Ygäbung use. Aer het im Gägeteil scho mängs Jahr tief im Härz inne gschlummeret, sich aber, will verschideni materielli Gründ dergäge sy gsi, nid chönne düreringe. S' isch aber nid ds Materielle allei gsi, das dä Gedanke nid het zur Tat la cho, es het sicher ou am feschte Wille derzue gfählt, besser gseit, a der Begeischterung, am sacré feu, das alli Hinderniß, chlynlichi mit em änge Alltag verbundeni Bedänke und ängstlichi Erwägunge — unbezahlti Rächnunge, d'Schtüüre inbegriffe — siegrych überwindet. Jetz ändlich, im Jahr 1931, het sich die Idee, a ds Meer z'gah, zum feschte, unabänderliche Entschluß möge düretrotze. Mir sy zwar gäng no i däm Bärn, aber der Tag der Abreis isch bereits feschtgleit, e Hufe Proschpäkte und Offerte vo allne mügliche Hotels und Pensione us der Bretagne und Normandie, vom Atlantische Ozean und em Mittelländische Meer lige imene wüeschte Dürenand uf mym Arbeitstisch zwüsche halbfertige Manuskrypt, Landcharte, Büecher und Kataloge. E Plan vo Paris und e Proschpäkt vo der Exposition Coloniale bi Vincennes isch ou derby und macht: Chumm, chumm! Wär weit da chönne widerschtah, bsunders wenn das Schtedtli so gäbig am Reisewäg ligt. „L'appétit vient en mangeant", seit der Franzos und wenn me einisch a ds Meer geiht, so möcht me doch ou Paris no grad chly aluege. On revient toujours à ses premiers amours! Es isch zwar scho mängs Jahr här, sitdäm i mi dert als junge Bürschtel uf em herte Pflaschter vom sündige Babel umetribe ha, mit e paar französische Broche, mit emene Hufe hochgschwellte Plän und emene unerschütterliche Vertroue i Zuekunft. O, la jeunesse dorée!... „Mit tausend Masten segelt der Jüngling durch's brausende Meer, mit wehenden Wimpeln, still auf gerettetem Boot kehrt in den Hafen der Greis", cha me ou hie säge. Das mit em Greis stimmt allerdings nid ganz mit der Würklichkeit übery.

Schöni, unvergäßlichi Zyte sys einewäg gsi und der Gwunder isch groß, ga z'luege, ob uf de Grands Boulevards no gäng so ne Mordsbetrib sygi, ob d'Eglise de la Madeleine, mit eme antike Tämpel verglychbar, no nüt vo ihrer wunderbare Schönheit und Harmonie verlore heig, ob der Sacré-Coeur im Montmartre immer no i syr schtrahlende Reinheit uf Paris abeluegi, der Eifelturm no gäng am glye Platz schteiht, und im Moulin Rouge .... doch halt, nid us der Schuel schwätze!

D'Kolonialusschtellung isch natürlich ou öppis, das me mueß gseh ha, mi ghört ja alli Wunder brichte vo Lüt, die se scho bsuecht hei. Es syg e Spectacle merveilleux, e Pracht ohniglyche, es Märli us 1000 und einer Nacht. Aber Gäld bruch me ou, hets gheiße, Gäld uf 1000 und zrügg, e Umschtand, dä bi myr Frou der Gwunder nach däm Märli us 1000 und einer Nacht scho es bitzli reduziert het.

Aber mir hei jetz einewäg beschlosse, es paar Tag, unter allem Vorbehalt, ds Paris, im Härz der Grande Nation, zuezbringe, und druf abe üs de vo all dene Freude, Gnüß, Schtrapatze, schlaflose Nächt und so wyter am Meer ga z'erhole.

Mir hei zwar nid im Sinn, nume gäng untätig am Meeresschtrand z'höckle und wie synerzyt d'Iphigenie uf Tauris i die ferni, unerreichbari Wyti z'schtarre, bhüetis nei! Mir wei ou mit de Meereswälle intimeri Bekanntschaft mache und üs i dene Woge nach Chräfte tummle, einisch so rächt Salzwasser gurgle, daß mer no i schpätere Zyte dervo cheu zehre, reschpektive useschpeue. A welem Ort mir üs wärde niderla, isch wie gseit no unbeschtimmt. D'Uswahl isch schwär. Jedes Bain de mer het sälbschtredend die schönschti, längschti Plage, une salubrité parfaite, le sable le plus fin, la température la plus douce. D'Houptsach isch, daß mir irgendwo a ds Meer chöme und daß e alte, lang gehegte Troum ändlich zur Erfüllung chunt. „Träume sind Schäume", heißt es zwar und d'Erfahrung lehrt eim, daß derfür gsorget isch, daß d'Böum nid i Himmel wachse. Aber für üs wärde seligi Schprüch wohl kei Gältung ha, mir halte üs a das schöne Wort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! A ds Meer wei mer und wenn mer müeßte z'Fueß gah und brandschwarze Hunger lyde! A ds Meer, a ds vil besungene, vil geprisene Meer!

Für hüt will i jetz Schluß mache und schpäter wieder d'Füllfäder i d'Hand näh, we mer de hei sy vom Meer, retour de Paris. I säge vorläufig adieux, liebi Chlapperläubler et au revoir!

Schpatz.

Anekdoten.

Ein schwieriger Auftrag.

Der englische Maler Gabriel Rossetti, der sich besonders durch seine Porträts berühmter Männer aus dem Altertum einen Namen gemacht hat, erhielt eines Tages den Besuch eines indischen Fürsten, der nach Besichtigung seiner Werke zu ihm sagte: „Ich möchte Ihnen eine Bestellung geben. Malen Sie mir das Bild meines Vaters." — „Ist Ihr Herr Vater zur Zeit in London?" — „Nein, mein Vater ist tot." — „Haben Sie vielleicht eine Photographie von ihm oder etwas Aehnliches?" — „Nein, wir haben nichts dergleichen." — „Wie kann ich da ein Bild von ihm malen?", erwiderte der Künstler, „das ist doch ganz unmöglich." — „Wieso ist das unmöglmöglich?" fragte der Fürst kopfschüttelnd, „Sie haben doch Julius Cäsar, Hannibal und Johannes den Täufer gemalt und diese doch auch nie gesehen. Warum können Sie also nicht meinen Vater malen?" — Trotz dieses zutreffenden Einwurfs mußte Rossetti auf den Auftrag verzichten.

Die Uhr schlug zuerst.

König Georg III. von England war in allem sehr pünktlich und verlangte gleiches auch von anderen. Lord Harke, der mit dem König wetteiferte in dieser Tugend, wahrscheinlich um bei ihm stets in Gnaden zu sein, hatte einst eine Audienz beim König in Schloß Windsor und kam einige Minuten zu spät. Gerade als er das Vorzimmer betrat, tat die Uhr den letzten Schlag der zwölften Stunde. Wütend, daß er eine Viertelminute zu spät gekommen war, hob der Lord seinen Stock und schlug das Glas der Uhr entzwei. Der König trat in dem Augenblick ein und verwies dem Lord sein Verhalten: „Aber Harke, Sie haben ja da meine Uhr in Stücke geschlagen." — „Verzeihung, Majestät, antwortete der Lord, „aber sie schlug zuerst." Der König lachte herzlich und verzieh dem Lord seinen Zorn.

Humor.

Ein Wunsch. „Muetti, vo der Schuel hani g'nueg . . . hüt wieder . . ., de Lehrer . . jetzt hani aber würkli g'nueg! . . .

„Aber, was isch dänn scho wieder los?"

„Weischt du, Muetti, gäll, wänn de Willi wieder g'sund ischt, dörf ich dänn d'Masere ha?"

*

Die Diplomatin. „Also Kind, ich habe den Kurt recht gern, aber ein junges Mädchen muß immer vorsichtig sein. Wenn er dich also fragt ob er dich küssen darf, dann sagst du nein . . ."

„Ja, Mama, wenn er nun aber nicht fragt?"

*

„Denke dir, Anni" sagt die Mutter zu ihrem sechsjährigen Töchterchen, „Großvater und du, ihr seid beide am 2. November geboren." — Anni ist sehr entzückt ob dieser Mitteilung: „Wie nett! dann sind wir, Großvater und ich, eigentlich Zwillinge."